



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Die Demokraten an ihre Brüder, die Soldaten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

die
en
die
eu-
ige
en
en
er-
em
en
ich
ert
er
ne
ich
gt.
in,
on

ere
nt-
en.
nd
or-
die
Er-
eh-
ern
geh
en.
ns

ige
Sie
er,
ner
in
ese
fg.,
ger

Die Demokraten an ihre Brüder die Soldaten.

Soldaten!

Es gab eine Zeit, da waren Volk und Heer einig. Es war die Zeit, in welcher unsere Väter auf den Schlachtfeldern von Belle-Alliance und vor Paris fochten für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes. Damals gab es nicht jenen unglückseligen Zwiespalt, der Euch später von uns getrennt hat. Wir sagen, unsere Väter haben gefochten und gebütet für die Freiheit. Wohl ist dies geschehen. Als sie aber zurückkehrten ins Vaterland, waren alle die schönen Freiheitsverheißungen, die man gemacht hatte, vergessen. Wir wollen hier nicht Alles das aufzählen, was man damals versprochen hatte, als man erklärte, die deutsche Nation einzusehen zu wollen in ihre uralten Rechte. Mehr als 30 Jahre hat es gewährt, bis die Tage des März dieses Jahres uns die lang verheißene Freiheit endlich gebracht haben. Wir haben gekämpft für diese Freiheit und sie errungen. Wir haben gekämpft, wir sagen es mit blutendem Herzen, gegen einen Theil von Euch, gegen einen Theil unserer Brüder. Und doch haben wir für diese unsere feindlichen Brüder selbst gekämpft. Denn wir wollten nicht die Freiheit für uns allein, wir wollten sie in gleicher Weise für uns und Euch, für Volk und Heer.

Soldaten! Ein großer Theil Eurer Offiziere hat Euch eingekauft, wir seien Eure Feinde, wir wollten Ordnung und Geseß stürzen, die Ihr aufrecht zu erhalten berufen seid! Soldaten! man hat Euch schmähtlich hintergangen. Wir wollen Ordnung und Geseß halten; denn ohne diese kann nichts bestehen. Aber wir wollen auch die Freiheit, die uns und Euch unser König verheißt hat. Die aber, welche Euch gegen uns zur Feindschaft reizen, fürchten durch diese Freiheit ihre Vorrechte und ihre unbeschränkte Gewalt über Euch zu verlieren. Und darum wollen sie Euch zur Unterdrückung der Freiheit mißbrauchen.

Wir verlangen die Freiheit und werden sie erlangen für uns und Euch. Glaubt nicht, daß wir Euch, unsere Brüder im Heere vergessen. Wir werden nicht nachlassen zu fordern, daß auch Euch alles das werde, was Ihr von Gott und Rechts wegen zu verlangen habt. Wir verlangen, daß Ihr nicht ferner Euren heimathlichen Heerde Jahre lang entzogen werdet, sondern, daß Ihr, wenn Ihr ansererzitt seid, Euren Vätern, Müttern und Geschwistern zurückgegeben werdet. Laßt Euch nicht täuschen wenn man Euch sagt, Ihr könntet in kürzerer Zeit nicht ausgebildet werden, als Ihr jetzt dient. Ihr wißt es, daß unter unsern preussischen Brüdern in Schleswig-Holstein sich hunderte befanden, die kaum ansererzitt waren, und wir haben nicht gehört, daß sie sich schlechter und ungeschickter geschlagen haben, als die Uebrigen. Ihr wißt es, wie die wohl und lange exercirten preussischen Heere 1806 bei Jena geschlagen wurden, und wie dagegen 1813 die jungen, aber freiheitsmuthigen Truppen siegreich blieben über die alten Gardes des französischen Heeres. Was wir verlangen, ist auch in anderen Ländern, welche frei sind, Sitte. Dort würde man es für einen Unstun und ein Unrecht halten, die Söhne des Volkes Jahre lang ihren Familien und ihren Geschäften zu entziehen.

Wir verlangen, daß es Euch gestattet sei, Eure Unteroffiziere und Offiziere bis zum Hauptmanne aufwärts Euch selbst zu wählen aus einer Liste der zu diesen Stellen Befähigten und Geprüften, die Euch das Kriegsministerium vorlegen soll. So werdet Ihr nur Vergessene erhalten, die Euer wahres Vertrauen und Eure Zuneigung wirklich besitzen, und denen Ihr den schuldigen Gehorsam willig leisten werdet.

Wir verlangen, daß jeder Gemeine, wenn er die erforderliche Prüfung bestehen kann, zum Unteroffizier und jeder Unteroffizier zum Offizier wählbar ist. Kenntnisse sollen befördern, nicht Günst und Vorrechte. Die Offiziersstellen dürfen nicht ferner von den Adeligen als Bevorrechteten gepachtet sein. So ist es auch in der französischen Armee, wo zwei Drittel der Offiziersstellen durch avancirte Unteroffiziere besetzt werden. Die Kattetenhäuser müssen aufhören. Gemeinnützige militärische Bildungsschulen müssen errichtet werden, und jedem Befähigten zugänglich sein.

Wir verlangen, daß das Vaterland die Invaliden der Armee versorge, wie sie es verdienen. Ist es nicht eine Schmach, daß Männer, die Ihre Gesundheit im Dienste des Vaterlandes geopfert haben, die mit zerschossenen Gliedern aus dem Felde zurückkehren, mit dem Leierkasten in Frost und Glend ihr Brot erbetteln und ihr Leben kärglich fristen müssen?

Wir verlangen, daß der übermäßig hohe Gehalt der hohen Offiziere beschränkt, und die Löhnung der Gemeinen, Unteroffiziere und Offiziere niedern Ranges erhöht werde. Die Söhne des Volkes sollen, wenn sie dem Vaterlande dienen, im Stande sein, eine diesem Berufe entsprechende Lebensweise zu führen. Bringen sie doch schon Opfer genug dadurch, daß sie in der Zeit ihres Dienstes wenig oder gar nichts zu verdienen im Stande sind. Wenn aber die Dienstzeit auf einige Monate verkürzt und der übermäßig hohe Gehalt der hohen Offiziere vermindert wird, dann wird die Staatskasse den Soldaten die von uns verlangte höhere Löhnung bezahlen und eine bessere Nahrung als jetzt gewähren können, ja ihre Ausgaben werden trotzdem noch geringer werden als sie jetzt sind.

Wir verlangen, daß die Reservisten nur einberufen werden, wenn das Vaterland im Kriege mit äußeren Feinden begriffen ist. — Diese Männer dürfen nicht zwecklos Wochen und Monate lang ihren Familien, die Väter nicht den darbedenden Frauen und Kindern entziffen werden ohne Noth. Wenn es aber Noth thut, können sie in wenigen Stunden von den äußersten Enden der Monarchie vermittelst der Eisenbahnen zu ihren Regimentern stoßen, und werden dies dann mit Freunden thun. Wir verlangen, daß alle Reservisten, welche nicht im Felde stehen, jetzt augenblicklich entlassen werden.

Wir verlangen, daß Ihr, unsere Brüder und Söhne in der Armee, alle diejenige Freiheit genießet, welche wir besitzen und die wir nicht für uns allein wollen errungen haben. Wir verlangen für Euch das Recht, Euch außer Dienst frei und ungehindert versammeln und über Eure Angelegenheiten berathen zu dürfen. Wir verlangen endlich, daß Ihr in Friedenszeiten nicht nach den grausamen Kriegsartikeln, sondern nach dem bürgerlichen Geseßbuch gerichtet werdet. — **Denn Ihr seid freie Bürger, so gut wie wir!** — Der Zustand der Rechtlosigkeit und sklavischen Unterwürfigkeit, in dem Ihr Euch befindet, muß aufhören. Es muß aufhören, daß Euch jede Kanne Eurer Vorgesetzten Tage lang in Arrest, und ein geringes Vergehen Monate und Jahre lang auf die Festung bringen kann.

Das Alles hoffen wir durch unsere Vertreter, die Abgeordneten der Nationalversammlung, durchzusetzen, und werden nicht ruhen, bis es geschehen ist. Es ist nichts Neues, was wir für Euch verlangen. Wir wollen vollendet haben, was schon der edle Schamhorst begann und was die freiheitsfeindliche Politik der Machthaber in seiner Entwicklung unterbrochen hat: die Einführung einer demokratischen Heerverfassung, damit wir durch sie frei, groß und mächtig voranleuchten den Nationen der Erde.

Soldaten, Brüder, Kameraden! Laßt ab von Euren unglückseligen Haß gegen uns! Hört nicht mehr auf die, welche Euch diesen Haß einflößen. Erkennet uns nicht: Seid Ihr nicht die Söhne der Bürger? Kehrt Ihr nicht über kurz oder lang zu Euren bürgerlichen Beschäftigungen zurück? Haben wir nicht, wir Männer von der Landwehr, unter denselben Waffen, in denselben Regimentern gestanden, in denen Ihr jetzt steht? Und Ihr wollt wüthen im eignen Fleisch? Ihr wollt den Bruder morden wie Cain den Abel?

— Soldaten! Brüder! Das glauben wir nicht!

Es sind Berläumder, die dieses ferner behaupten. Wir reichen Euch die Bruderhand, Ihr werdet sie nimmer zurückstoßen.

1810

1810

1810

1810

1810

1810

